

Citation style

Rutz, Andreas: Rezension über: Werner Freitag / Wilfried Reininghaus (eds.), Beiträge zur Geschichte der Reformation in Westfalen. 1: „Langes“ 15. Jahrhundert, Übergänge und Zäsuren. Beiträge der Tagung am 30. und 31. Oktober 2015 in Lippstadt, Münster: Aschendorff Verlag, 2017, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 46 (2019), 2, S. 362-364, DOI: 10.15463/rec.29359228



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Eigenart der Ehetheologie Luthers verdeutlicht und die Monographie so lesenswert macht.

Iris Fleßenkämper, Münster

Freitag, Werner / Wilfried Reininghaus (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Reformation in Westfalen, Bd. 1: „Langes“ 15. Jahrhundert, Übergänge und Zäsuren. Beiträge der Tagung am 30. und 31. Oktober 2015 in Lippstadt (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. Neue Folge, 35), Münster 2017, Aschendorff, 352 S. / Abb., € 39,00.

Das Reformationsjubiläum des Jahres 2017 hat nicht nur eine Fülle von Publikationen zur allgemeinen Geschichte der Reformation, zu ihren theologischen, politischen und gesellschaftlichen Implikationen und Folgen sowie ihren Protagonisten hervorgebracht. Vielmehr ist auch die Zahl der Veröffentlichungen zur regionalen Reformationsgeschichte kaum mehr zu überblicken, selbst wenn das Jahr 1517 für viele Landschaften und Territorien zunächst keine merklichen Veränderungen mit sich brachte, geschweige denn eine Zäsur darstellte. Dies gilt auch für Westfalen, wo erst die städtischen Unruhen von 1525, die Stadtreformationen der 1530er Jahre einschließlich des Münsteraner Täuferreichs sowie die Reformationen in einzelnen Territorien in den späten 1530er und frühen 1540er Jahren geeignete Daten für Jubiläen markieren. Die Historische Kommission für Westfalen hat sich dem Jubiläumsjahr 2017 zwar nicht verweigert, aber mit ihrer im vorliegenden Sammelband dokumentierten Tagung in Lippstadt 2015 und einer Folgetagung in Lemgo 2017 ganz explizit die lange Dauer des reformatorischen Umbruchs betont. Der vorliegende Band behandelt dementsprechend nicht nur „Die Reformation als Zäsur“ (Teil III), sondern mit „Krise und Reform“ (Teil I) auch das ‚lange‘ 15. Jahrhundert sowie die „Übergänge zur Reformation“ (Teil II). Dieser breite, epochenübergreifende Zugriff ermöglicht es, wie die Herausgeber in ihrer Einleitung betonen, „das Spannungsverhältnis zwischen Strukturen langer Dauer und der Reformation als Einschnitt“ am regionalen Beispiel zu beleuchten (9) und das 15. Jahrhundert sowohl im negativen (Stichwort Missstände) als auch im positiven Sinne (kirchliche Innovationen und Reformen) als Voraussetzung der Reformation zu untersuchen. Diese von den Herausgebern besonders hervorgehobene Perspektive auf die langfristige Bedeutung des Spätmittelalters für die konfessionellen Entwicklungen des 16. Jahrhunderts wird in den Beiträgen, wie bei Sammelbänden üblich, in unterschiedlichem Maße berücksichtigt. Insgesamt liefert der Band aber einen facettenreichen Einblick in die (Vor-)Geschichte der Reformation in Westfalen.

Der erste Teil („Krise und Reform“) versammelt Aufsätze, die sich mit der westfälischen Klosterkultur des 15. und frühen 16. Jahrhunderts befassen. Edeltraut Klueting gibt einen Überblick über die Geschichte der Bursfelder Kongregation, wobei sie vor allem die Auswirkungen dieser benediktinischen Reformbewegung auf die westfälischen Klöster in den Blick nimmt. Iris Kwiatkowski wendet sich mit ihrem Beitrag zum Herforder Fraterhaus der Frömmigkeitsbewegung der *Devotio moderna* zu und zeigt, dass trotz des Bekenntnisses der *Fratres* zur Reformation und der Unterstützung der Brüder durch Luther diese monchische Lebensform in einer lutherischen Stadt auf Dauer nicht existieren konnte. Ulrich Meier befasst sich schließlich mit den Augustiner-Chorherren im lippischen Blomberg und der von ihnen betreuten, überregional bedeutsamen Wallfahrt. Während diese spätmittelalterliche Frömmigkeitspraxis und der damit verbundene Ablass mit der Reformation in den 1530er Jahren vollständig verschwand, lebte der Wunderglaube weiter und wurde protestantisch umgeformt.

Während die Beiträge des ersten Teils bereits das frühe 16. Jahrhundert mit im Blick haben, grundsätzlich aber vor allem auf die spätmittelalterliche Situation fokussieren,

geht es im zweiten Teil ganz explizit um die „Übergänge zur Reformation“. In seinem grundlegenden, auf der vielfältigen Überlieferung der westfälischen Adelsarchive basierenden Beitrag behandelt Peter Ilisch die Adelsreformationen in der Region und nimmt dabei vor allem die Entwicklung der Kirchenpatronate zwischen 1450 und 1540 in den Blick. Ursula Olschewski behandelt die spätmittelalterliche religiöse Praxis im Spiegel der reformatorischen Kirchenordnungen der Städte Lippstadt, Minden, Herford und Soest sowie ergänzend der Grafschaft Bentheim-Tecklenburg. Dabei greift sie in ihrer Quellenanalyse genau die Punkte heraus, die von den Reformatoren als besonders kritik- und erneuerungswürdig angesehen wurden (Jenseitsvorsorge, Marien-, Heiligen- und Bilderverehrung, kirchliche Riten, Fest- und Heiligtage) und kommt zu einem differenzierten Ergebnis hinsichtlich der Kontinuitäten und Brüche in der religiösen Praxis vor Ort. Bertram Haller gibt einen dichten Überblick über Humanismus und Buchdruck insbesondere in Köln und in Westfalen, wobei er am Ende auch auf die Reaktion der westfälischen Humanisten auf die Anfänge der Reformation eingeht. Einen kunsthistorischen Überblick über die gotische (Kirchen-)Architektur Westfalens bietet Roland Pieper. Für Historikerinnen und Historiker besonders interessant ist sein Ansatz, die spezifische Funktion der Kirchen und insbesondere ihrer Chöre im Rahmen der politischen Kommunikation der jeweiligen städtischen Räte zu beleuchten, wobei auch Brüche und vor allem Kontinuitäten bei den Bauvorhaben und in der Ausstattung der Kirchen aufgezeigt werden. Die zahlreichen Verweise auf die Pionierstudie von Gerhard Weiland zu St. Sebald in Nürnberg macht deutlich, welches Potenzial für künftige Forschungen in diesem Ansatz steckt.

Der letzte Teil des Bandes fokussiert auf „Die Reformation als Zäsur“. Ausgehend von Bernd Moellers Arbeiten zu den frühreformatorischen Disputationen befasst sich Christian Peters mit den Thesenreihen, die die Grundlage der Disputationen in Minden, Soest, Münster und Osnabrück im Zuge der Einführung der Reformation in den jeweiligen Städten in den frühen 1530er Jahren bildeten, und zeigt deren mit den allgemeinen Tendenzen der Reformation korrespondierenden theologischen Gehalt. Die betreffenden Quellen sind dem Aufsatz mit Nachweis der zitierten bzw. zugrundeliegenden Bibelstellen beigelegt. Werner Freitag gibt auf der Grundlage seiner 2016 erschienenen Monographie zur Reformation in Westfalen einen Überblick über das Verhältnis von Rat und Bürgerschaft im Zuge der Stadtreformationen in Minden, Soest, Lippstadt, Münster und Paderborn und zeigt deren Verlaufsformen vergleichend auf. Einer Fürstenreformation ist der Aufsatz von Christof Spannhoff gewidmet, der sich systematisch mit der Einführung der Reformation in den Herrschaftsgebieten der Grafen von Tecklenburg auseinandersetzt und dabei unter anderem neue Erkenntnisse zur Datierung der Reformation und zum diesbezüglichen Einfluss Graf Konrads liefert. Schließlich widmet sich Sabine Arend dem Schulwesen in Minden, Herford und Soest im Spiegel der jeweiligen Kirchenordnungen, wobei sie neben inhaltlichen Aspekten auch die Abhängigkeit der normativen Setzungen von den Kirchenordnungen Johannes Bugenhagens sowie Kongruenzen mit denen des süddeutschen Reformators Johannes Brenz aufzeigt. Ein Vergleich mit der schulischen Situation im Spätmittelalter unterbleibt leider ebenso wie ein Blick auf die praktischen Auswirkungen der reformatorischen Kirchenordnungen.

Der Band bietet ein erfreulich breites Spektrum von Beiträgen zur Reformation in Westfalen. Die behandelten Themen werden vielfach auf umfassender Quellengrundlage systematisch und teilweise erstmals aufgearbeitet, so dass die Forschung künftig gerne darauf zurückgreifen wird. Auf den zweiten Band der „Beiträge“, der sich mit Langzeitreformationen, Konfessionskulturen und Uneindeutigkeiten im Zuge

der Bekenntnisbildung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Westfalen beschäftigt, darf man gespannt sein.

Andreas Rutz, Düsseldorf

Hartmann, Thomas F., Die Reichstage unter Karl V. Verfahren und Verfahrensentwicklung 1521–1555 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 100), Göttingen / Bristol 2017, Vandenhoeck & Ruprecht, 370 S., € 70,00.

Die Entwicklung der in vielerlei Hinsicht noch offenen spätmittelalterlichen Hofstage hin zu den weitgehend ausgeformten Reichstagen des 16. Jahrhunderts gehört zu den interessantesten und spannendsten Themen der deutschen Verfassungsgeschichte. Im Rahmen dieses langen Prozesses kam der Regierungszeit Kaiser Karls V. besondere Bedeutung zu, erfuhr doch in dieser Periode die Mehrzahl der in der Zeit davor bereits umrisshaft herausgebildeten Erscheinungsmerkmale der zentralen Beratungs- und Entscheidungsinstanz des Reiches ihre weitgehend endgültige Fixierung. Es ist das Verdienst der hier anzudeutenden Bonner Dissertation, den Verlauf, die beteiligten Kräfte und die Ergebnisse dieses dynamischen Vorgangs detailliert und überzeugend aufgezeigt zu haben. Voraussetzung und maßgebliche Grundlage dieser Forschungen ist die mittlerweile größtenteils abgeschlossene „Jüngere Reihe der Deutschen Reichstagsakten“, die die umfangreichen und weit verstreuten Quellen zu den Reichsversammlungen der Ära Karls V. bequem zugänglich macht und Langzeituntersuchungen zu vielen Fragen im Zusammenhang mit den Reichstagen ermöglicht. Die Materiallücken zu den bis dato noch nicht edierten Reichstagen von 1530, 1541 und 1543 schloss der Verfasser durch gezielte Recherchen in einer Reihe wichtiger Staats- und Stadtarchive.

Die Untersuchung ist in vier Abschnitte gegliedert. Im ersten Abschnitt werden in chronologischer Reihenfolge alle zwanzig von 1521 bis 1555 abgehaltenen Reichstage unter Nennung der Hauptberatungsthemen und der politischen Umstände, die ihren Ablauf besonders beeinflussten, knapp skizziert. Das zweite Kapitel beschreibt den (ideal-)typischen Ablauf eines Reichstags vom Ladeschreiben über die Anreise der Teilnehmer, die feierliche Eröffnung der Tagung, die Proposition, die Fixierung der Verhandlungsmodalitäten bis hin zum Abschied, der die Beratungsergebnisse zusammenfasste und verbindlich machte. Aspekte der Verhandlungsführung, insbesondere die Etablierung der Kurien, die Ausschussbildung, die Umfrage und Mehrheitsabstimmung, die Kommunikation in und zwischen den Kurien sowie mit dem Reichsoberhaupt und schließlich die Bedeutung der zahlreichen Sessionskonflikte sind Thema des dritten Kapitels. Eines der zentralen Ergebnisse von Abschnitt 4 ist der wachsende Einfluss der Räte, die bei den Verhandlungen mehr und mehr die Rolle der sie beauftragenden Fürsten einnahmen, wodurch sich der bisherige Charakter der Reichstage als Fürstenversammlungen entscheidend veränderte. Ein weiteres Kennzeichen war die zunehmende Polarisierung unter den Tagungsteilnehmern als Folge der Kirchenspaltung. Ab 1529 waren Konsensentscheidungen infolge des Misstrauens zwischen den konfessionellen Lagern nicht mehr möglich; die Spaltung des Reiches trat deutlich hervor.

Die vorliegende Untersuchung analysiert akribisch, wie in der Reformationszeit das Reichstagsverfahren von Versammlung zu Versammlung schrittweise immer mehr verfeinert wurde. 1555 war es weitgehend durchformalisiert. Dass die Anfänge dieses Prozesses dennoch nicht erst in Worms 1521, sondern bereits bei den Reichsversammlungen unter Friedrich III. und insbesondere Maximilian I. zu verorten sind, wird auch vom Autor anerkannt und anhand der Forschung erläutert (12 f., 98 f., 171 ff.). Um